



Maria Stader singt Mozart: Konzertarien und Arien aus *Il re pastore*, *Idomeneo*, *Die Hochzeit des Figaro*, *Die Entführung aus dem Serail*; Camerata Academica Salzburg, Bernhard Paumgartner, Berliner Philharmoniker, Ferdinand Leitner, SO RIAS Berlin, Ferenc Fricsay; (AD: 1954, 1961, 1962)

DG CD 435 318-2 (WD: 76'37") ADD

Hoher Stil, geringe Expression — damit ließe sich die grundsätzlich erfreuliche Wiederbegegnung mit Maria Staders lieblich-süßem Sopran umreißen: wirklich „mozartlich“ — und passend etwa für *Ilia*, weniger für Konstanze Martens. Diese durchweg mit Bändigung und Stil gesungenen Ausschnitte aus Konzerten und Gesamtaufnahmen machen aber auch die deutlich gesteigerte Expressivität der Mozart-Interpretation heute deutlich. Eine CD für Stil-Studien.

WDP

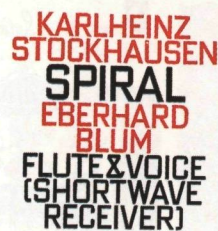


Tierra Y Cielos, Lieder und Vihuela-Stücke von Milán, Muderra, Romero, Herrera, Narváez, de Encina u.a.; Duo Maréll; (AD: 1993)

Bayer Records/Helikon CD 100 115 (WD: 50'16") DDD

Musik für Solosänger und Vihuela — jenes Zupfinstrument, das die spanische Musik in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts völlig beherrschte. Johannes Reichert und Ingo Veit bieten eine repräsentativ schöne Repertoirewahl mit etlichen Kostbarkeiten. Aufgenommen in einer Kirche, erweist sich Reicherts streng vibratoloser, reiner Gesang nach einigen Stücken als ein wenig zu sehr von deutscher Innerlichkeit geprägt: Da fehlt Feuer und die Lust, verführerisch aufzutrumphen.

RJB

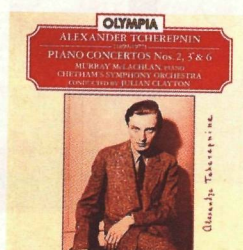


Stockhausen, *Spiral* (1968); Eberhard Blum (Flöte, Stimme, Kurzwellen-Empfänger); (AD: 1993)

Hat Art/Helikon CD 6132 (WD: 58'30") DDD

Beim ersten Anhören hat man von den drei Realisationen dieser Klangcollage Stockhausens den Eindruck einer Beliebigkeit, die sich jeglicher Nachprüfbarkeit entzieht. Erst nach und nach lassen sich Strukturen entdecken, wie die ständig zunehmende Dominanz des Radiogeräts, das als Dialogpartner der drei Klangquellen immer mehr an Bedeutung gewinnt. Eberhard Blum weiß Stimme, Flöte und den Kurzwellenempfänger mit virtuoser und nervöser Intensität einzusetzen. Und wenn man dann plötzlich verstümmelte Fetzen eines Songs der Everly Brothers erkennt, wirkt es umso verblüffender, wie einleuchtend Stockhausen seinen Alltag in konkreten Klang umzusetzen vermag.

G.H.

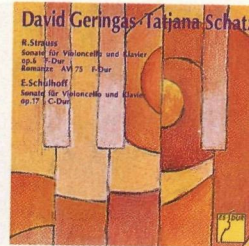


Tscherepnin, Klavierkonzerte Nr. 2, 3 und 6; Murray McLachlan (Klavier), Chetham's Symphony Orchestra, Julian Clayton; (AD: 1994)

Olympia/Cosmos CD 439 (WD: 65'10") DDD

Manchen Plattenveröffentlichungen wird man wirklich nicht mehr nachrufen können, als daß sie ab dem Zeitpunkt ihres Erscheinens vorhanden sind. So ist es auch mit dieser Auswahl. Mit ihr verkaufen sich Murray McLachlan und seine tapferen Mitstreiter aus Manchester an die lauwarmen Anpassungs-Inventionen Alexander Tscherepnins mit ihren unsäglich langweiligen Durchführungsverrenkungen. Man fühlt sich an Kurt Leimers stilistische Leichenflederei erinnert!

P.C.

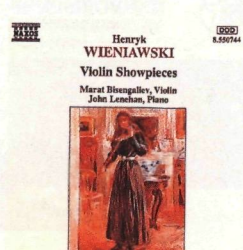


Strauss, Violoncellosone F-Dur op. 6, Romanze F-Dur AV 75, Schulhoff, Violoncellosone C-Dur op. 17; David Geringas (Violoncello); Tatjana Schatz (Klavier); (AD: 1993)

Es-Dur/Canterino CD 2017 (WD: 58'20") DDD

Das neue Hamburger Label Es-Dur überrascht hier mit einer hochinteressanten Kopplung früher Cellokompositionen von Strauss und Schulhoff. Für das stimmungshelle, in der romantischen Tradition stehende Jugendwerk Schulhoffs von 1914, das hier als Erstein-spielung vorliegt, gibt das Duo Geringas/Schatz ein ebenso engagiertes Plädoyer ab wie für die einprägsamen Strauss-Werke. Ein willkommener Beitrag zum aktuellen Schulhoff-Jahr, in dem noch weitere Entdeckungen zu erwarten sind. Cellobetontes, etwas nüchternes Klangbild.

N.H.



Wieniawski, *Souvenir de Moscou* op. 6, Capriccio-valse op. 7, Variationen über ein Originalthema op. 15, Polonaise brillante op. 4 u.a.; Marat Bisengaliev (Violine), John Lenehan (Klavier); (AD: 1992)

Naxos/Fono Münster CD 8.550744 (WD: 68'25") DDD

Einige recht selten eingespielte Stücke erhöhen die Attraktivität dieses Wieniawski-Bravourprogramms, etwa „Le carnaval russe“ op. 11, die Gigue e-Moll op. 23 oder die Mazurken op. 12 Nr. 2 und op. 19 Nr. 2. Der aus Kasachstan stammende Geiger Marat Bisengaliev (Jg. 1962) führt den Hörer zwar nicht in die obersten Regionen zirkusischer Virtuosenkunst, er vermag aber mit geläufiger, grundsolider Technik Wieniawskis niveauvolle Miniaturen effektiv in Szene zu setzen. Präsent, natürlicher Klang.

N.H.



Suk, *Vom Mütterlein* op. 28, Janáček, *Im Nebel*, Smetana, *Souvenirs de Bohême* op. 12, Novák, *Erinnerungen* op. 6; Antonín Kubalík (Klavier); (AD: 1993)

Dorian/in-akustik CD 90185 (WD: 70'09") DDD

Wie kaum ein anderer scheint Antonín Kubalík für die Interpretation tschechischer Komponisten prädestiniert zu sein. Urmusikalisch und ohne große Sentimentalität nähert er sich den Stücken. Besonders in Suks „Vom Mütterlein“, aber auch in Nováks „Erinnerungen“ ist etwas von der böhmischen Melancholie spürbar. Zu oberflächlich geht Kubalík allerdings über Janáčeks „Im Nebel“ hinweg. Hier vermißt man eine ausdrucksintensivere Auslotung der kleinen musikalischen Gestalten, die erst den inneren Wert von Janáčeks Musik ausmachen. Verhangenes Klangbild und kein deutscher Begleittext.

J.Mt.



Zimmermann, *Ekklesiastische Aktion*, Sonaten für Violine solo, Viola solo und Violoncello solo, Vier kurze Studien für Violoncello solo; Siegmund Nimsgern (Baß), Christoph Bantzer und Will Quadflieg (Sprecher), Beppe Crosta (Violine), Wim Janssen (Viola), Guido Boselli (Violoncello), Symphonieorchester Münster, Will Humburg; (AD: 1993, 1994)

Stradivarius/Fono Münster CD 33340 (WD: 73'29") DDD

Zimmermanns ekklesiastische Aktion „Ich wandte mich und sah an alles Unrecht“, sein letztes großes Werk, leidet ein wenig an allzu großartigem Pathos; das Werk erschüttert weniger, als daß es den Hörer moralisch einschüchtern. Etwas mehr Nüchternheit hätte auch der Interpretation gut getan. Die Aufnahmen der Solosonaten erschließen diesen wichtigen Werkbereich Zimmermanns etwas blaß und etüdenhaft.

G.Sch.

Ein großer Teil von wieder auf CD erscheinenden Klassik-Aufnahmen wird innerhalb von Reihen auf den Markt gebracht, die im mittleren oder unteren Preisbereich angesiedelt sind. Bei vielen Serien sind die CDs auch einzeln erhältlich. Im Fono-Prisma gibt FonoForum Einschätzungen von Sammlungen oder Editionen und Entscheidungshilfen bei der Auswahl einzelner Aufnahmen, die mehr sind als „Serienprodukte“.

RCA

Pierre Monteux Edition



Ein dreißigster Todestag ist sicher kein signifikantes „rundes“ Jubiläum, aber er kann durchaus ein geeigneter Anlaß sein, um lange Versäumtes nachzuholen. RCA hat sich nun darauf besonnen, einen der singulären Dirigenten dieses Jahrhunderts ins rechte Licht zu rücken und mit einer Edition zu ehren, die neben der Toscanini-Edition der gleichen Firma in allen Ehren bestehen kann.

Was RCA hier auf 15 CDs gebündelt und mit einer so informativen wie unterhaltsamen 80seitigen Begleitbroschüre versehen auf den Markt gebracht hat (09026 61893 2), ist weit entfernt von der im Midprice-Bereich gängigen Zweitverwertung bewährten Repertoires. Von den 46 Aufnahmen, die hier versammelt sind, lagen bislang nur vier auf CD vor, drei Titel — die „Trojaner“-Ouvertüre, die Ballettmusik aus „Faust“ und „Ein Heldenleben“ — werden bei dieser Gelegenheit überhaupt zum ersten Mal veröffentlicht. Man kann also getrost von einer „Premiere“ sprechen, und muß dabei lediglich bedauern, daß die Hersteller nicht auf die Idee kamen, auch die beiden Operneinspielungen mit aufzunehmen, die seit Jahrzehnten im Katalog fehlen: „Orpheus und Eurydike“ (mit Risé Stevens) und „La Traviata“ (mit Rosanna Carteri).

Unsere Vorstellungen von dem Dirigenten Monteux waren bislang hauptsächlich von jenen Aufnahmen bestimmt, die er in seinen letzten Lebensjahren mit dem London Sym-

phony Orchestra, den Wiener Philharmonikern und dem Concertgebouw-Orchester bei Decca und Philips aufgenommen hat, in einer Zeit, als die moderne Aufnahmetechnik schon erste Triumphe feierte. Die RCA-Kassette dokumentiert die amerikanische Ära des „Maitre“, vor allem seine Zusammenarbeit mit dem San Francisco Symphony Orchestra, das er von 1936 bis 1952 leitete (32 Aufnahmen), und mit dem Boston Symphony Orchestra (12 Aufnahmen), dessen ständiger Gastdirigent er von 1951 bis zu seinem Tode war. Mit wenigen Ausnahmen handelt es sich also um Mono-Einspielungen, größtenteils sogar um Übertragungen von 78er-Platten.

Daß diese Edition das Bild von Pierre Monteux wesentlich vertieft, steht außer Zweifel. Das liegt nicht nur an der Breite des Repertoires, sondern mehr noch an der interessanten Eigenkonkurrenz. Einige seiner wichtigsten Repertoirestücke hat der Maitre gleich mehrmals auf Schallplatten aufgenommen. Spitzenreiter ist „Le sacre du printemps“ mit

fünf Einspielungen, dicht gefolgt von der „Symphonie fantastique“ und der zweiten Brahms-Sinfonie. Stravinskys Ballett, dessen skandalumwitterte Uraufführung Monteux 1913 dirigiert hatte, leitete 1929 auch die lange Reihe seiner Schallplattenaufnahmen ein (dieses erstaunlich gute Klangdokument liegt bei Pearl als CD vor: GEMM 9329). Die hier vorgelegte von 1951 gilt zu Recht als die „klassische“.

Auch im hohen Alter pflegte Monteux keinen Stil, den man „abgeklärt“ hätte nennen können. Bei aller inneren Ruhe und Ausgewogenheit waren seine Interpretationen feurig und temperamentsgeladen. Diese Temperamentskomponente muß in früheren Jahren jedoch noch eine größere Rolle gespielt haben. Vergleicht man die Einspielungen der frühen 40er Jahre mit den 20 Jahre später entstandenen, so fallen die durchweg schnelleren Tempi auf, aber auch die Tendenz, mehr auf dramatische Innenspannung als auf fließende Übergänge zu setzen. Der insgesamt schroffere Klang mag freilich auch an der Eigenart der Orchester und vor allem an der Aufnahmetechnik liegen. Mit der klanglichen Rekonstruktion hat man sich zweifellos Mühe gegeben: Das Klangbild ist präsent bis zur Aufdringlichkeit, aber bei einem dynamischen Pegel zwischen mf und ffff wird eine Wahrnehmung feinerer Farbnuancen (die ja eine Stärke des Dirigenten waren) doch etwas erschwert.

Das Vertrauen, das man dem Interpreten Monteux entgegenbringt, liegt an dem Gefühl

Foto: Decca



Zum dreißigsten Todestag des französischen Dirigenten Pierre Monteux tritt die RCA mit einer Edition hervor, die auch einige bisher nicht veröffentlichte Aufnahmen enthält. Monteux war Pendant und Antipode Toscaninis, dem die gleiche Firma eine Edition gewidmet hat. Gemeinsam war beiden Musikern die Kompromißlosigkeit im Bestreben, dem Willen des Komponisten zum Recht zu verhelfen.

der Authentizität, das er dem Hörer zu vermitteln weiß. Und daß es damit seine Richtigkeit hat, läßt sich auch biographisch erklären. Mit Ausnahme von Beethoven und Berlioz (Bach wird hier in einer Respighi-Transkription gespielt) waren alle hier versammelten Komponisten Zeitgenossen des Dirigenten. Ja, selbst dem alten Brahms war der 19jährige Bratschist des Geloso-Quartetts noch in Wien vorgestellt worden. Seine Arbeit bei Diaghilews „Ballets russes“ führte zu enger Zusammenarbeit mit Stravinsky, Debussy und Ravel, aber auch mit so unterschiedlichen Musikertemperaturen wie Vincent d'Indy und Richard Strauss, die ihn als Dirigenten ihrer Werke hoch schätzten, konnte sich Monteux wiederholt persönlich austauschen. Wo der persönliche Kontakt fehlte, war er in eine direkte Tradition eingebunden: Sein Verständnis der Musik von Berlioz etwa war ihm von Eduard Colonne vermittelt worden, in dessen Orchester er viele Jahre gespielt hatte.

Die „Symphonie fantastique“ ist deshalb ein typisches Monteux-Stück. In seiner ersten Einspielung mit dem Pariser Sinfonie-Orchester, die 1931 entstand, gab er sich eher klassisch-ebenmäßig: Rasche, geschmeidige Tempi, bei allem massiven Orchesteraufgebot ein

gleichsam schwereloser Klang (Pearl GEMM CD 9012). Als er das Werk 1942 mit dem San Francisco Symphony Orchestra aufnahm (Vol. 2 der vorliegenden Edition), spielte er dagegen die dämonischen Seiten der Partitur voll aus, steigerte die komponierte Klanginszenierung ins Grandiose. Da spielten Schwächen im Detail keine Rolle; Monteux weigerte sich, nicht hundertprozentig exakt gespielte Passagen nochmals aufzunehmen (was heutzutage die Regel wäre), weil ihm der Geist eines Werkes und der große Atem einer Interpretation wichtiger erschien als sklavische Notentreue.

Zu den Modell-Interpretationen sind neben „Sacre“ und der Berlioz-Sinfonie auch Scriabins „Poème de l'extase“ (Vol. 6) und die d-moll-Sinfonie von César Franck mit dem Chicago Symphony Orchestra (Vol. 8) zu rechnen, während Monteux in den drei sinfonischen (Märchen-)Suiten „Scheherazade“, „Sadko“ und „Antar“ von Rimsky-Korsakoff mit erzählerischer Überredungskunst und musikanischem Feuer über manche Untiefen der Partituren hinweghelfen muß. Die eigentliche Qualität des russischen Komponisten, die virtuose Beherrschung der Orchesterpalette, kann im historischen Klangbild natürlich nur bedingt zur Geltung kommen (Vol. 11). Dassel-

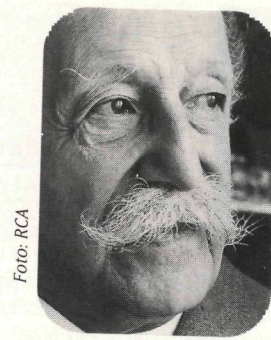


Foto: RCA

be gilt für Ravels „Daphnis und Chloé“ (Vol. 10), von dem hier nur die erste Suite wiedergegeben ist. Spätere Einspielungen des kompletten Balletts sowie der „Scheherazade“ sollten dringend bei Decca wiederveröffentlicht werden.

Als Debussy-Interpret wendet sich Monteux gegen einen falsch verstandenen Impressionismus, der von vielen Dirigenten gleichgesetzt wird mit Weichlichkeit und zerfließenden Konturen. Wir erleben „La mer“ (Vol. 4), „Nocturnes“ und „Images“ (Vol. 5) in ungewohnt kraftvollen Deutungen, denen indes das Atmosphärische keineswegs abgeht. Ein Titel wie „Les parfums de la nuit“ in der „Iberia“-Suite etwa wird ganz wörtlich genommen. Auch die mediterrane Klangsinnlichkeit des Wagnerianers und Vor-Impressionisten Ernest Chausson ist bei Monteux in den allerbe-

sten Händen (Vol. 4). Die B-Dur-Symphonie dürfte auch bei uns viele Liebhaber finden, während der Orchesterlieder-Zyklus „Poème de l'amour et de la mer“, von der Altistin Gladys Swarthout mit eigentümlich rauchiger Stimme gestaltet, Geschmackssache bleibt.

Die nicht dezidiert Frankophilen unter den deutschen Musikfreunden werden möglicherweise auch bei Vincent d'Indy einen gewissen Nachholbedarf verspüren, der in unseren Konzertprogrammen nur eine marginale Rolle spielt, hier aber gleich mit vier Titeln vertreten ist (Vol. 8 und 9). Neben der stimmungsvollen „Symphonie sur un chant montagnard français“, bei der es sich um ein verkapptes Klavierkonzert handelt (Solist: Maxim Schapiro), den „Istar“-Variationen und dem Vorspiel zur Oper „Fervaa“ (einer französischen Antwort auf den „Parsifal“) ist die kaum bekannte zweite Sinfonie (1903) von besonderem Interesse.

Werner Haas



Foto: Phonogram

Es ist nicht allgemein bekannt, daß Monteux als der große, ja vielleicht zentrale Interpret der französischen Musik seiner Zeit, immer wieder Brahms, Beethoven und Wagner als seine Lieblingskomponisten hervorhob. Auch sein discographisches Erbe belegt die Präferenz. Nicht die Trias Strawinsky-Debussy-Ravel nimmt da den ersten Platz ein, sondern Beethoven. Alle neun Sinfonien hat Monteux eingespielt, einige davon nicht weniger als dreimal. In dieser Edition (Vol. 1) finden wir die beiden „klassischen“ Sinfonien Nr. 4 und 8, die ohne jede Bedeutungshuberei wunderbar transparent, schwerelos und beschwingt musiziert werden.

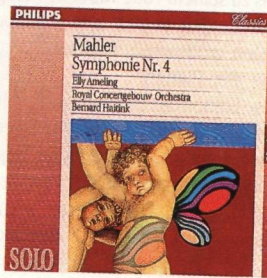
Auch die Sinfonien von Johannes Brahms haben in Monteux-Konzerten zeitlebens eine wichtige Rolle gespielt, auf Schallplatten aufgenommen hat er jedoch nur die zweite, aber die dafür gleich viermal. Wir finden hier die zweite Version von 1951 (Vol. 3), die sich nicht unwesentlich von der Fassung letzter Hand mit dem London Symphony Orchestra unterscheidet (die uns die Firma Philips neben anderen Monteux-Schätzen seit langem vorenthält). Schon das ruppige Klangbild sticht deutlich gegen den samtigen Sound der Londoner Aufnahme ab. Doch auch die Tempi va-

riieren stark. Der Dirigent, der in San Francisco auf die Wiederholung im ersten Satz verzichtete, nahm die Ecksätze merklich schneller als später und ließ sich für das Adagio mehr Zeit. Die Bläser, in London hörbar gedämpft, treten grell hervor, den Streichern fehlt die Geschmeidigkeit der Engländer.

Den Abschluß der Kasette bilden die drei letzten Tschaikowsky-Sinfonien, die Monteux seit 1955 von der „Pathétique“ rückwärts mit dem Boston SO eingespielt hat: Ein Meilenstein in der weiß Gott übersättigten Discographie dieser Werke, die als Bekenntnismusik doch oft recht mißbraucht werden. Monteux hatte zweifellos eine starke Beziehung zu Tschaikowskys Musik, aber er verabscheute die subjektiven, sich allzu selbstvergessen mit dem Komponisten identifizierenden Interpretationen. „Ich habe gelernt, Tschaikowskys Musik so zu spielen, wie er sie geschrieben hat, und das genügt vollkommen“ – ein Satz, der generell als Credo über seiner Arbeit als Dirigent stehen könnte. Das Resultat ist im speziellen Fall ein entschlackter Klang, der den Blick freigibt auf Formverlauf, Architektur und Orchesterfarben, ohne daß es der Wiedergabe deshalb an emotionaler Glut fehlen würde.

Ekkehard Pluta

Philips Solo



Die Wiederveröffentlichungen auf 25 CD, die unter dem nichtssagenden bzw. irreführenden Titel „Solo“ erscheinen, sind vor allem ein „Readers Digest“ der wichtigsten Philips-Künstler und -Ensembles. Sie enthalten hörenswerte, exemplarische und weniger wichtige Interpretationen aus drei Jahrzehnten. Drei CD (ein Doppelpack stammt aus der gleichzeitig erschienenen Serie „Duo“) bieten willkommene Gelegenheit der Wiederbegegnung mit dem Pianisten Werner Haas (1931–1976), der sich vor allem als Debussy- und Ravel-Interpret einen Namen machte. Haas spielt das Klavierwerk von Ravel sehr differenziert, ungemein farbig, sensibel, legt den Klangzauber der Werke frei, läßt die Musik funkeln (man höre nur einmal „Gaspard de la nuit“ oder „Miroirs“). Die Klavierkonzerte nimmt er strenger, gemessener, den Mittelsatz des G-Dur-Konzertes weniger gefühlig als mancher Kollege; das Orchester der Oper von Monte Carlo unter Alceo Galliera begleitet präzise und subtil (2 CD 438 599-2). Ungewöhnlich, ein wenig irritierend, ist die Lesart der „Rhapsody in Blue“ und des Concerto in F von Gershwin (Monte-Carlo-Orchester, Edo de Waart, CD 442 395-2): Haas interpretiert die Stücke gleichsam „klas-

sisch“, weniger jazzig als gewohnt.

Colin Davis – mit Bernard Haitink und Neville Marriner einer der wichtigsten Dirigenten der Philips – ist fünfmal in der „Solo“-Reihe vertreten. Seine Interpretation der zweiten Sinfonie und einiger Tondichtungen von Sibelius mit dem Boston Symphony Orchestra (CD 442 389-2) ist immer noch exemplarisch, was Dramaturgie, Intensität, Dynamik und Klang angeht. Gustav Holsts „Planeten“ spielen die Berliner Philharmoniker virtuos und farbig (CD 442 408-2), die Streichserenaden von Tschaikowsky und Dvořák musiziert das Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks (CD 442 402-2) mit großem Ton, ruhig fließend. Beispielhaft sind auch Jack Brymers Interpretationen des Mozartschen Klarinettenkonzertes mit dem London Symphony Orchestra (Diri-

gent: Colin Davis) und des Klarinettenquintetts mit dem Allergi Quartet: uneitel, mit schlankem Ton, ohne virtuosos Protzen (CD 442 390-2). Heinrich Schiff spielt Dvořáks Cellokonzert mit dem Concertgebouw Orchestra unter Colin Davis' Leitung zwar brillant, aber im Ausdruck zu zurückhaltend. Wieviel engagierter, akzentuierter und temperamentvoller geht da doch Antal Dorati mit den Amsterdamer die neunte Sinfonie von Dvořák an (CD 442 401-2). Klares, flüssiges Musizieren, manchmal nicht ganz frei von Routine, kennzeichnet Alfred Brendels Interpretation der Klavierkonzerte Nr. 23 und Nr. 27 (CD 442 391-2) und Alan Civils Einspielung der Hornkonzerte (CD 442 397-2 von Mozart – beide mit der Academy of St. Martin in the Fields unter Leitung von Neville Marriner).

Das Concertgebouw Orchester und sein langjähriger Chefdirigent Bernard Haitink sind mit drei Einspielungen zu hören: der fünften und sechsten Sinfonie von Beethoven – beide kraftvoll bewegt, energisch, mit schön ausschwingenden ruhigen Sätzen (CD 442 404-2); der vierten Sinfonie von Mahler – sehr sorgfältig inszeniert, gut balanciert, sowohl behaglich, bedächtig als auch drängend, Elly Ameling singt schlicht, liedhaft, mit dem geforder-

ten „kindlich heiteren Ausdruck“ (CD 442 394-2); Henryk Szeryng spielt das Beethovensche Violinkonzert und die beiden Romanzen nobel, mit dem gewohnt edel-schönen Ton, aber auch ein wenig kühl (CD 442 398-2). Alle drei Aufnahmen sind im Klang deutlich baßbetont.

Dreimal Musik des Barock: neben einem gefällig musizierten „Wunschkonzert“ der I Musici mit Werken von Albinoni, Pachelbel, Corelli und Händel (CD 442 396-2) zwei gewichtige Produktionen des English Chamber Orchestra unter Leitung von Raymond Leppard, die auch angesichts neuer Interpretationsansätze ihre Bedeutung behalten. Händels „Feuerwerksmusik“ und „Wassermusik“ werden sehr vital und klangprächtig vorgeführt (CD 442 388-2). Bachs Brandenburgische Konzerte sind insgesamt gut gelungen, in den raschen Sätzen fehlt es dagegen gelegentlich an der Akzentuierung; Artur Grumiaux spielt die Violinkonzerte mit schlankem Ton und sehr innig (CD 442 386-2, 442 387-2).

In den Bereich unterhaltender E-Musik rechnen die gediegen, unsentimental ausgefallenen Interpretationen des „Concierto de Aranjuez“, der „Fantasia para un gentilhombre“ sowie der „Concierto Serenade“ von Joaquín Rodrigo mit Alexander Lagoya (Gitarre), Catherine Michel (Harfe) und dem Orchester der Oper von Monte Carlo unter Leitung von

Antonio de Almeida (CD 442 392-2). André Previn hat mit dem Pittsburgh Symphony Orchestra eine temperamentvolle, sehr sinfonische Aufnahme von Offenbachs „Gaité Parisienne“ vorgelegt, der es nur an pariserischem Esprit und dem letzten Pfiff mangelt (CD 442 403-2). Eine glücklichere Hand hatte er mit den Sinfonien Nr. 1 und Nr. 5 von Prokofjew. Das Los Angeles Philharmonic Orchestra trifft beide Male den Stil und Tonfall, die erste Sinfonie hat die nötige Leichtigkeit und Eleganz, die fünfte Gewicht ohne Monumentalität (CD 442 399-2).

Joanna Kozłowska, die Warschauer Philharmonie und Kazimierz Kord streiten eindrucksvoll, ohne falsche Sentimentalität für Henryk Goreckis zu spätem Ruhm und in Mode gekommene dritte Sinfonie (CD 422 411-2). Etwas enttäuschend ist Claudio Arraus Interpretation der vier Scherzi von Chopin, gediegen, doch ohne Poesie und Geheimnisse (CD 442 407-2).

Unter den Potpourri-Angeboten findet sich Interessantes neben Entbehrlichem – das ist eine Frage des Geschmacks: Cheryl Studer singt dramatisch-vokalartistische Mozart-Arien (CD 442 416-2), Zoltan Kocsis interpretiert vier Beethoven-Sonaten (CD 442 405-2). Alfred Brendel das italienische Konzert und fünf weitere Werke von Bach (CD 442 400-2), Heinrich Schiff spielt sehr virtuos „Cello Hits“ mit Samuel Sanders am Klavier (CD 442 409-2), die Academy of St. Martin in the Fields offeriert orchestrale „Gemischtwaren“ von Vaughan Williams, Falla, Delius, Villa-Lobos u. a. (CD 442 406-2).

Helge Grünwald

Werner Haas ist ein Künstler, der in der „Solo“-Serie der Philips wieder zu Ehren kommt.

Das untere Foto zeigt die allererste Vertragsunterzeichnung der damals neugegründeten Phonogram International, die einen langfristigen Kontrakt mit dem Concertgebouw Orchestra und Bernard Haitink (stehend im Hintergrund) abschloß – Aufnahmen, die jetzt in der „Solo“-Serie wieder erscheinen.



Foto: Phonogram